

Wiener Stadt-Bibliothek

21127 D

DIE
ÖSTERREICHISCHEN HERRSCHER
AUS DER
DYNASTIE HABSBURG-LOTHRINGEN
VON DER
KAISERIN MARIA THERESIA
BIS
KAISER FRANZ JOSEPH I.



WIEN.
DRUCK UND VERLAG DER KAISERL. KÖNIGL. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.
1888.

Wiener Stadtbibliothek

21127 D

pl 13.-

he



DIE
ÖSTERREICHISCHEN HERRSCHER

AUS DER

DYNASTIE HABSBURG-LOTHRINGEN

VON DER

KAISERIN MARIA THERESIA

BIS

KAISER FRANZ JOSEPH I.



WIEN.

DRUCK UND VERLAG DER KAISERL. KÖNIGL. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

1888.



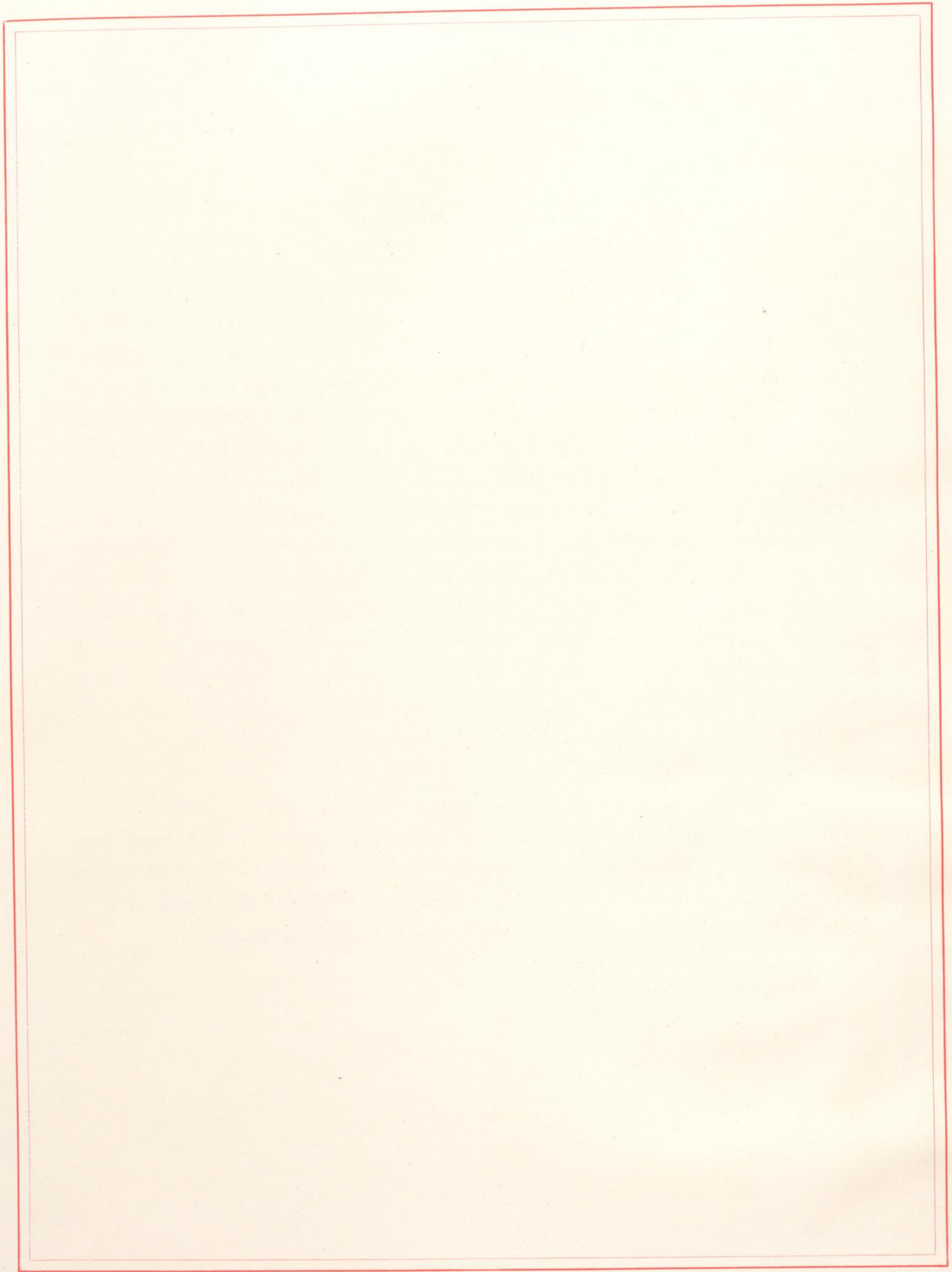
VORWORT.

Vierzig glorreiche Jahre sind es, daß unser erhabener Monarch einem Staatswesen vorsteht, dessen Bestimmung es ist, eine Schutzwehr des europäischen Friedens zu sein. Wie oft war es von äußeren und inneren Feinden bedroht und immer wieder erstarkte es von neuem. Mit stolzer Freude blicken heute die Völker Österreich-Ungarns auf ihren geliebten Herrscher, dessen Weisheit, gepaart mit unerschütterlicher Ausdauer, das in unheilchwangerer Zeit übernommene Reich zu einer Selbständigkeit gebracht hat, welche es berufen macht, entscheidend auf die Geschehnisse Europas einzuwirken. Dankbarkeit erfüllt die Völker Österreich-Ungarns und jeder Einzelne ist bemüht, den Ehrentag seines geliebten Kaisers und Königs zu feiern. Diefem Bestreben verdankt auch das Werk: „Die österreichischen Herrscher aus der Dynastie Habsburg-Lothringen von Maria Theresia bis Franz Joseph I.“ seine Entstehung.

Die glorreiche Dynastie, welche weiland Kaiserin Maria Theresia und Kaiser Franz I. gegründet haben, soll dem österreichischen Patrioten in Wort und Bild vorgeführt werden, auf daß er stets daran gemahnt werde, daß nie der Drang nach Eroberung, sondern einzig und allein das Bestreben den Frieden zu erhalten und durch diesen die Völker glücklich zu machen, die Politik sämtlicher Herrscher aus dem Hause Habsburg-Lothringen von Maria Theresia an bis auf unseren erhabenen Monarchen Franz Joseph I. geleitet hat.

Frei dürfen sich die Völker Österreich-Ungarns entwickeln, aber ihre heilige Pflicht ist es wiederum, in ihrer Entwicklung den Charakter zu bewahren, welcher durch innigen Anschluß an die angestammte Dynastie nothwendig bedungen ist; die Liebe zu derselben ist das Band, welches die österreichisch-ungarische Monarchie in ihren Theilen unauflöslich verbindet, und an sie zu erinnern ist der Zweck des Werkes, welches wir heute der Öffentlichkeit übergeben.

Wien, am 2. December 1888.





MARIA THERESIA.

Am 13. Mai 1717 wurde *Maria Theresia* als die älteste Tochter des römisch-deutschen Kaisers Karl VI. und seiner Gemahlin Elisabeth von Braunschweig-Wolfenbüttel zu Wien geboren. Gemäß der pragmatischen Sanction, welche die Herrschaft über den als untrennbares Ganzes erklärten Länderbesitz ihres Vaters für den Fall des Aussterbens seiner männlichen Nachkommenschaft auf seine älteste Tochter übertrug, galt *Maria Theresia* schon lange Zeit als die dereinstige Thronerbin, da ihr einziger Bruder Leopold bereits vor ihrer Geburt im zartesten Kindesalter gestorben war.

Am 12. Februar 1736 vermählte sich *Maria Theresia*, welche nicht nur um ihrer Schönheit, sondern auch um ihrer hervorragenden Geistesgaben willen von

jedermann bewundert wurde, mit dem Herzoge Franz Stephan von Lothringen. Derselbe, ein Sohn Leopold Josephs von Lothringen und dessen Gemahlin Elise Charlotte von Orléans, einer Nichte Ludwigs XIV. von Frankreich, erblickte am 8. December 1708 das Licht der Welt. Im Jahre 1729 folgte er seinem Vater in der Regierung des Herzogthums, welches er 1735 gegen die Anwartschaft auf Toscana an Stanislaus Leszczyński abtrat, ein Tausch, der ihm ungemein schmerzlich war. Zwei Jahre darnach nahm er die Würde eines Großherzogs an. Am 20. October 1740 starb plötzlich Karl VI., und *Maria Theresia*, welche damals dreiundzwanzig Lebensjahre zählte, trat nun als Alleinherrscherin das Erbe ihres Vaters an; sie erklärte jedoch am 21. November desselben Jahres ihren Gemahl zum Mitregenten. Trotz dieser Stellung blieb aber Franz Stephan der eigentlichen Politik völlig fern, hingegen zeigte er das einsichtsvollste Interesse für Wissenschaft und Kunst, den Handel und die industrielle Production. Er stattete Livorno, in welcher Hafentadt sich fast der ganze Großhandel des Landes concentrirte, mit mancherlei Privilegien aus und verwendete die in Toscana sich ergebenden Überschüsse zu großen Handelsunternehmungen.

Der Tod des Kaisers war für *Maria Theresia* der Beginn jahrelanger Drangsale. Ihre Feinde hielten den Augenblick für gekommen, die Grundlage ihres Erbrechtes durch Waffengewalt zu erschüttern. In erster Linie erhob der Kurfürst Karl Albrecht von Bayern Ansprüche auf die Nachfolge in Österreich, und während er sich anschickte, dieselben auf das Testament Ferdinands I. zurückzuführen, fiel König Friedrich II. von Preußen, welcher kurz zuvor den Thron bestiegen hatte, mit seiner Armee in Schlesien ein. Nunmehr traten auch Sachsen und die bourbonischen Staaten Frankreich, Spanien und Neapel in die Reihe derjenigen, welche die Zerstückelung Österreichs beabsichtigten. Die bedrängte Fürstin verlor jedoch den Muth nicht; sie selbst war die Seele des unerschütterlichen Widerstandes gegen ihre von so verschiedenen Seiten her auf sie einstürmenden Feinde. Selbst ihre Gegner zollten der Unerfrockenheit, mit der *Maria Theresia* ihre Rechte vertheidigte, und ihrem unbeugfamen Ausharren während der drohendsten Gefahren das höchste Lob. In der ersten Hälfte des Jahres 1741 war schon fast ganz Schlesien in preussischen Händen, *Maria Theresia* aber begab sich nach Ungarn und auf dem Landtage zu Pressburg ging sie die dort versammelten Stände in so herzugewinnender Weise um ihren Beistand an, daß dieselben in edler Begeisterung für ihre angeammte Königin entflammten und diesem Gefühle auch durch enthusiastische Worte und energische That Ausdruck verliehen. *Maria Theresia* wurde dadurch ermuthigt, sich nicht allein auf die Vertheidigung zu beschränken, sondern insbesondere Bayern gegenüber sogar die Offensive zu ergreifen.

Zu derselben Zeit, in welcher der Kurfürst Karl Albrecht, der sich in Oberösterreich und Böhmen hatte huldigen lassen, in Frankfurt zum römisch-deutschen Kaiser erwählt und gekrönt wurde, drangen die österreichischen Truppen durch das wiederbesetzte Oberösterreich siegreich in sein Stammland vor. Allerdings wurden diese Erfolge durch die von dem Könige von Preußen gewonnene Schlacht bei Čáslau wieder mehr als wettgemacht, und *Maria Theresia* sah sich durch dieses Ereignis genöthigt, sich ihres furchtbarsten Feindes durch die im Frieden von Breslau erfolgte Abtretung des größeren Theiles von Schlesien an ihn zu entledigen. Aber dieser Friede hatte keinen langen Bestand, denn nachdem England offen für die Sache *Maria Theresias* Partei ergriffen hatte, und infolge der kräftigen Unterstützung, die ihr hiedurch zutheil wurde, ihre Truppen bis auf französischen Boden vordrangen, begann Friedrich für seine

neuen Erwerbungen zu fürchten, ja er hielt den Augenblick für günstig, ihnen noch weitere hinzuzufügen. Aber trotz des für ihn glücklichen Ausganges des zweiten schlesischen Krieges verzichtete er doch schliesslich auf diese letztere Absicht und war es zufrieden, in dem am Ende des Jahres 1745 zu Dresden abgeschlossenen Frieden den zu Breslau verabredeten Besitzstand neuerdings bestätigt zu sehen. Er verpflichtete sich jedoch, den Großherzog von Toscana, welcher nach dem Tode Karls VII. schon am 4. October 1745 zum römisch-deutschen Kaiser gekrönt worden war, nachträglich in dieser Würde anzuerkennen.

Fast drei Jahre noch dauerte der Krieg zwischen Oesterreich und den bourbonischen Höfen fort, bis ihnen endlich im October 1748 der zu Aachen abgeschlossene Friede ein Ziel setzte. *Maria Theresia*, welche die Beendigung der Feindseligkeiten gar nicht mehr hatte erwarten können, warf sich nun mit wahren Feuereifer darauf, die Zeit des neugewonnenen Friedens vorerst zu nützlichen Reformen in Bezug auf die Stärkung ihrer Regierungsgewalt, die Kräftigung des Heerwesens und die Einführung neuer Einrichtungen zu benutzen, welche es ihr möglich machen sollten, künftighin auch ohne specielle Geldbewilligung von Seite der einzelnen Landstände eine ansehnliche Streitmacht auf den Beinen zu erhalten. Und ausserdem trachtete sie, die so schwer bedrängte Lage ihrer durch den langdauernden Krieg so hart mitgenommenen Völker möglichst zu erleichtern und ihnen die Segnungen der Friedenszeit zukommen zu lassen.

Aber leider war dieselbe von keiner längeren als einer achtjährigen Dauer. Neuerdings brach zwischen Oesterreich und Preussen der Krieg aus, aber unter einer von der früheren ganz verschiedenen politischen Constellation. Nun stand England auf preussischer Seite, Frankreich aber auf derjenigen Oesterreichs, das noch ausserdem an Russland einen mächtigen Bundesgenossen besass. Wechselvoll waren die Ereignisse des siebenjährigen Krieges, der schliesslich zu Ende ging, ohne an dem Besitzstande der an ihm beteiligten Staaten eine bemerkenswerte Veränderung nach sich zu ziehen.

Nach Abschluss des Hubertsburger Friedens aber widmete sich *Maria Theresia* mit wo möglich noch grösserem Eifer, als sie dies nach Beendigung des Erbfolgekrieges gethan, dem Wohle ihrer Völker. So wie die Kaiserin es verstanden hatte, die richtigen Männer zu finden, wenn es galt, die Einheit Oesterreichs nach aussen hin zu vertheidigen, ebenso besass sie den scharfen Blick, die geeigneten Werkzeuge auszuwählen, um sich ihrer zur Durchführung heilsamer Reformen im Innern ihres Reiches zu bedienen. Hatte sie schon in der Zeit zwischen den zwei grossen Kriegen, die sie zu führen gezwungen war, die obersten Administrationsbehörden umgestaltet und die Verwaltung von der Rechtspflege getrennt, Kreisämter in's Leben gerufen, welche die Unterthanen vor den Bedrückungen durch die Dominien schützen sollten, und alle Volksclassen zu der Entrichtung der Blutsteuer herangezogen, so gehört ihr Bestreben, auch auf dem Gebiete der Volksbildung neue Bahnen zu brechen, zumeist erst der Zeit von 1770 bis 1780 an. Und in dieselbe fallen dann auch ihre erfolgreichen Bemühungen zur Verbesserung der Lage des Bauernstandes, insbesondere in Böhmen und in Ungarn, in welchem letzterem Lande sie in Anbetracht der Unmöglichkeit, diese unumgänglich nothwendig gewordenen Reformen mit der Zustimmung der privilegierten Classen auf dem Landtage durchzuführen, dieselben durch königliche Machtvollkommenheit in's Leben rief. Im übrigen hatte sich Ungarn von Seite der Königin einer sorgfältigen Berücksichtigung seiner Eigenthümlichkeiten zu erfreuen, und sein so stark entwickeltes Selbständigkeitsgefühl wurde von ihr allzeit geschont und nie auch nur im geringsten verletzt. In

gleicher Weise war *Maria Theresia* stets darauf bedacht, die Privilegien der Niederlande zu achten, und gar oft erhob sie lebhaftige Einsprache gegen die Absicht Josephs, weitgehende Reformen daselbst einzuführen.

Wie ihren Unterthanen im allgemeinen, so brachte sie auch jedem einzelnen, mit dem sie in Berührung trat, die Erkenntnis bei, daß edelste Menschenliebe die eigentliche Triebfeder ihrer Handlungen war. Darum hingen aber auch ihre Völker in treuester Liebe an ihr, und was sie traf, es mochte, wie der am 18. August 1765 erfolgte Tod ihres Gemahls und der Verlust so manchen geliebten Kindes, ein schweres Unglück für sie, oder auch im Gegenfatze hiezu wieder eine freudige Begebenheit sein, alles wurde von Taufenden mit ihr auf's tiefste wiederempfunden. Und als endlich *Maria Theresia* am 29. November 1780 nach kurzer Krankheit dahinschied, da wurde ihr Tod in ihren weiten Reichen als das unheilvollste Ereignis beweint, von welchem dieselben nur immer hatten betroffen werden können. Heute noch lebt das Andenken an die große Kaiserin ungeschwächt in den Herzen der Nachkommen derjenigen fort, welche vor mehr als einem Jahrhundert stolz darauf waren, die Unterthanen einer *Maria Theresia* zu sein.





Hellogravure und Druck aus der k.k. Hof u. Staatsdruckerei in Wien.

KAISERIN MARIA THERESIA





Heliogravure und Druck aus der k.k. Hof u. Staatsdruckerei in Wien.

FRANZ I.

RÖMISCH DEUTSCHER KAISER.





JOSEPH II.

Kriegstürme umbrausten die Wiege des Erstlingssohnes Maria Theresias, als welcher *Joseph* am 13. März 1741 zu Wien geboren wurde. Frühzeitig traten seine Eigenthümlichkeiten hervor, welche ihn, wenn sie auch den edelsten Trieben seiner groß angelegten Seele entsprangen, so doch des öfteren mit den Anschauungen seiner Mutter in Widerspruch brachten. Der Geist der Aufklärung, welcher die französische Nation ergriffen hatte, erfasste in seinem mächtigen Fluge auch den jungen Thronerben eines Reiches, dessen Herrscherin alles aufbot, um die historische Idee des ihr anvertrauten Staates nach Kräften aufrecht zu erhalten.

Besonders vom Jahre 1761 an, als *Joseph* zu den Sitzungen des neugegründeten Staatsrathes herangezogen wurde, begann er sich eifrig, wenn auch nur in Aufzeichnungen und

Denkschriften, mit dem Aufbaue einer Verwaltung zu beschäftigen, wie er in seinem Sinne ihn als den einzig richtigen anfaß. Diese im Geiste der französischen Ökonomen verfaßten Jugendschriften *Josephs* charakterisiren ihn schon damals als den eifrigsten Verfechter der absoluten Gewalt eines Herrschers. Der Tod seines Vaters änderte die rein beobachtende Stellung, welche *Joseph* — seit dem 3. April des Jahres 1764 römischer König — bisher eingenommen hatte; denn Maria Theresia ernannte ihn nunmehr zum Mitregenten in ihren Erbstaaten. Aber die Kaiserin war dennoch sehr weit davon entfernt, die Regierungsgewalt aus ihrer eigenen Hand zu geben und deren Ausübung ihrem Sohne zu überlassen. So erhielten schon die reorganisatorischen Bestrebungen des neuen Kaisers in Bezug auf den Staatsrath, welchen er durch ein „geheimes Cabinet“ ersetzt wissen wollte, keineswegs die Billigung Maria Theresias, welche entschlossen war, an der von ihr eingesetzten Institution auch fernerhin festzuhalten. blieb nach dieser einen Richtung hin die Thätigkeit *Josephs* eine fruchtlose, da er sich zum Schlusse doch immer dem Willen seiner Mutter unterwarf, so gelang es ihm hingegen, auf dem Gebiete der äußeren Politik, auf welchem sein Einfluß ein mächtigerer war, Anschauungen zur Geltung zu bringen, denen er bis zu seinem Tode gleichmäßig treu blieb. Schon zu Anfang der Siebziger-Jahre hatte *Joseph II.* fruchtlos darnach getrachtet, Rußland von Preußen zu trennen, und 1772 wurde bloß ein Einverständnis auf Kosten Polens erzielt. *Josephs* Werk war es, daß drei Jahre später die Bukowina Österreich einverleibt wurde. Weniger vom Glücke war der Kaiser begünstigt, als er Ende 1777, also nach dem Tode des Kurfürsten Maximilian Joseph, den Gedanken einer Erwerbung Bayerns aufgriff. König Friedrich erachtete es als eine Lebensfrage des jungen Staates, dessen dritter König er war, eine solche Machtvergrößerung Österreichs in Deutschland zu hintertreiben. Maria Theresia, welche die Größe der Gefahr in ihrem vollsten Maße erkannte, drang trotz des lebhaften Widerspruches *Josephs* auf die Einstellung der Feindseligkeiten; Dank ihren Bemühungen kam der Friede von Teschen zustande, welcher zwar Österreich das Innviertel brachte, aber doch für Preußen einen diplomatischen Sieg bedeutete. Einen solchen auch seinerseits über Friedrich II. zu erringen, hierauf war nunmehr das eifrigste Bestreben des Kaisers gerichtet; unermüdlich arbeitete er darauf hin, das Bündnis der Carin Katharina mit Preußen zu lockern, ja vielleicht zu lösen und sie dahin zu bringen, sich Österreich anzuschließen. In der That gelang dies, so daß man im Frühommer 1780 bei einer persönlichen Zusammenkunft *Josephs* mit Katharina in Mohilew, von wo er ihr nach St. Petersburg folgte, über die Bedingungen einig wurde, auf deren Grundlage das Jahr darauf das Bündnis zwischen Österreich und Rußland zustande kam, welches den Schwerpunkt der Politik Österreichs nach Osten verlegte.

Als *Joseph II.* nach dem Tode seiner Mutter die Regierung antrat, war sein Streben vorerst dahin gerichtet, in seinen Ländern die Reformen durchzuführen, die er für die Kraft und das Ansehen des Staates sowie für das Wohl seiner Völker als die besten erachtete: das Sonderleben im Staate sollte verschwinden, um einer einzigen centralen Verwaltung Platz zu machen, deren Seele der Kaiser sein würde. Deshalb ließ sich *Joseph* bei seinem Regierungsantritte von den Ständen nicht huldigen, und es unterblieb auch seine Krönung als König von Böhmen und von Ungarn. Dieser einheitliche Staat, als welchen *Joseph II.* sich Österreich dachte, sollte in sich abgeschlossen und von durchaus germanischem Geiste befeelt sein; deshalb erachtete es der Kaiser als eine unbedingte Nothwendigkeit, jedweder entgegengesetzten nationalen Strömung in den einzelnen Ländern Einhalt zu gebieten. Den hohen Zielen entsprechend, die er im staatlichen

Leben verfolgte, war auch sein eifrigstes Bestreben dahin gerichtet, seine Völker im Sinne der Humanität zu erziehen. Am 15. October 1781 erschien das Toleranzedict, am 1. November desselben Jahres hob *Joseph* die Leibeigenschaft gänzlich auf. Ferner schaffte er die Todesstrafe ab, die Ehrlosigkeit gewisser Gewerbe fiel weg, ebenso erloschen die Zwangsvorschriften bei den Zünften und Handwerken. 1784 und 1785 schuf *Joseph II.* das Taubstummeninstitut, das allgemeine Krankenhaus, die Gebär- und Findelanstalt in Wien. Um der inländischen Production aufzuhelfen und dadurch den Wohlstand seiner Unterthanen zu fördern, erließ *Joseph* gegen Ende des Jahres 1784 das Verbot der Einfuhr von Roherzeugnissen, für welche bisher große Summen nach dem Auslande gefrömt waren. Mit gleicher Sorgfalt war der Kaiser bestrebt, auch in den belgischen Provinzen den ehemals blühenden Handel wieder zu beleben. Zu diesem Zwecke hob er im Mai 1782 den Barrièretractat auf, und wurde, da sich die Generalstaaten dieser Kündigung gefügt hatten, ermuthigt, die Scheldemündung den belgischen Schiffen zu eröffnen.

Die Wirren im Orient hatten jedoch in der Zwischenzeit einen so bedrohlichen Charakter angenommen, daß es geboten schien, die Sache vor der Hand auf sich beruhen zu lassen. *Joseph II.* verzichtete für jetzt darauf, Eroberungspolitik im Osten zu treiben, und er ließ es zu, daß Rußland die Krim an sich brachte. Denn der Gedanke eines Austausches der Niederlande gegen Bayern beschäftigte ihn jetzt noch mehr, als es schon zur Zeit des bayerischen Erbfolgekrieges der Fall gewesen war. Der Kurfürst Karl Theodor zeigte sich willig und ließ sich zu Verhandlungen herbei. Der weitere Verlauf derselben wurde jedoch durch den Ausbruch der Feindseligkeiten gestört, welche Holland begann, indem es die Aufhebung der Scheldesperre verweigerte. *Joseph* erklärte zwar Holland den Krieg, aber Frankreich trat in's Mittel und brachte den Kaiser, welcher auch von Katharina zur Nachgiebigkeit ermahnt wurde, dahin, im Frieden von Fontainebleau seine Forderungen gegen eine Entschädigung von einigen Millionen Gulden fallen zu lassen. Aber auch das Austauschproject scheiterte, und zwar an der Stiftung des deutschen Fürstenbundes (23. Juli 1785).

Das bisherige Benehmen Rußlands, welches den von *Joseph II.* gehegten Erwartungen keineswegs entsprach, ließ in ihm nach dem Tode König Friedrichs II. den Gedanken aufkommen, ein enges Freundschaftsbündnis mit Preußen zu schließen. Nur die lebhafteste Einsprache des Fürsten Kaunitz vermochte den Kaiser, auf dem eingeschlagenen Wege auch fernerhin zu verharren. Darum begab er sich im Frühjahr 1787 nach der Krim, um bei der Bereifung dieser Provinz längere Zeit mit Katharina II. zuzubringen. Im August desselben Jahres erklärte die Pforte Rußland den Krieg, worauf sich *Joseph* entschloß, der Carin in dem bevorstehenden Kampfe beizustehen (9. Februar 1788). Der Kaiser begab sich selbst zu seinem Heere nach Süd-Ungarn und theilte alle Mühseligkeiten und Entbehrungen mit seinen Soldaten, aber die Lässigkeit der russischen Kriegführung machte den Erfolg dieses Feldzuges illusorisch; enttäuscht kehrte *Joseph* nach Wien zurück, in sich den Keim einer schweren Krankheit tragend.

Inzwischen waren auch die inneren Verhältnisse Österreichs ungemein bedenklich geworden. In Ungarn herrschte Mißvergnügen wegen der Nichtachtung der Verfassung dieses Landes; in den belgischen Provinzen aber war es noch während der Abwesenheit des Kaisers in Rußland zu offener Widerfetzlichkeit gekommen. Das Unglück der kaiserlichen Waffen in Ungarn ermuthigte die Aufständischen noch mehr und vergeblich blieben alle Bemühungen *Josephs*, das herrliche Land wieder zu gewinnen. Der Geist der Revolution, welcher in Frankreich

immer mehr die Oberhand gewann, übte auch auf das benachbarte Belgien den mächtigsten Einfluss aus, so dass es sich zuletzt als unabhängig von Österreich erklärte. Und kamen auch in Ungarn die Dinge nicht soweit, so waren sie doch in dem Augenblicke, in welchem der todkranke Kaiser allmählich seiner Auflösung sich näherte, nicht mehr fern vom gewaltfamen Losbrechen. Schmerzgebeugt entschloss sich *Joseph*, seine Neuerungen aufzugeben, seine Erlässe zu widerrufen und den alten Zustand wieder herzustellen.

Am 20. Februar 1790 brach der Tod sein edles Herz. Kaiser *Josephs* Wirken war, wenn auch nicht vom Glücke begünstigt, doch gewiss kein vergebliches. Insbesondere hat das, was er zum Wohle seiner Unterthanen that — und auf diesem Gebiete hat er in verhältnismässig kurzer Zeit wahrhaft Großartiges vollbracht — ihm deren treue und dankbare Liebe für alle Zeiten gesichert.

Joseph II. war zweimal vermählt. Seine erste Frau war Maria Isabella von Parma, welche der damals neunzehnjährige Erzherzog abgöttisch verehrte. Jedoch schon am 27. November 1763 verschied sie in den Armen ihres Gatten, dem sie am 20. März 1762 ein Töchterchen geboren hatte; daselbe starb im achten Lebensjahre. Nur politische Rücksichten waren es, welche *Joseph* bewogen, im Jänner 1765 eine zweite Ehe, und zwar mit Josepha von Bayern einzugehen. Aus vielfachen kleinen Zügen geht unwiderleglich hervor, mit welcher Gleichgiltigkeit der Kaiser seiner neuen Gemahlin gegenüberstand, zum großen Leidwesen seiner Mutter, welche das tiefste Mitleid mit der jungen Frau empfand, die ihren Gatten leidenschaftlich liebte. Auch diese Ehe währte nicht lange, denn Josepha starb schon am 28. Mai 1767.





Heliogravure und Druck aus der k. k. Hof u. Staatsdruckerei in Wien.

JOSEPH II.

RÖMISCH-DEUTSCHER KAISER.





Heliogravure und Druck aus der k.k. Hof- u. Staatsdruckerei in Wien.

MARIA ISABELLA VON PARMA

ERSTE GEMAHLIN DES KAISERS JOSEPH II.



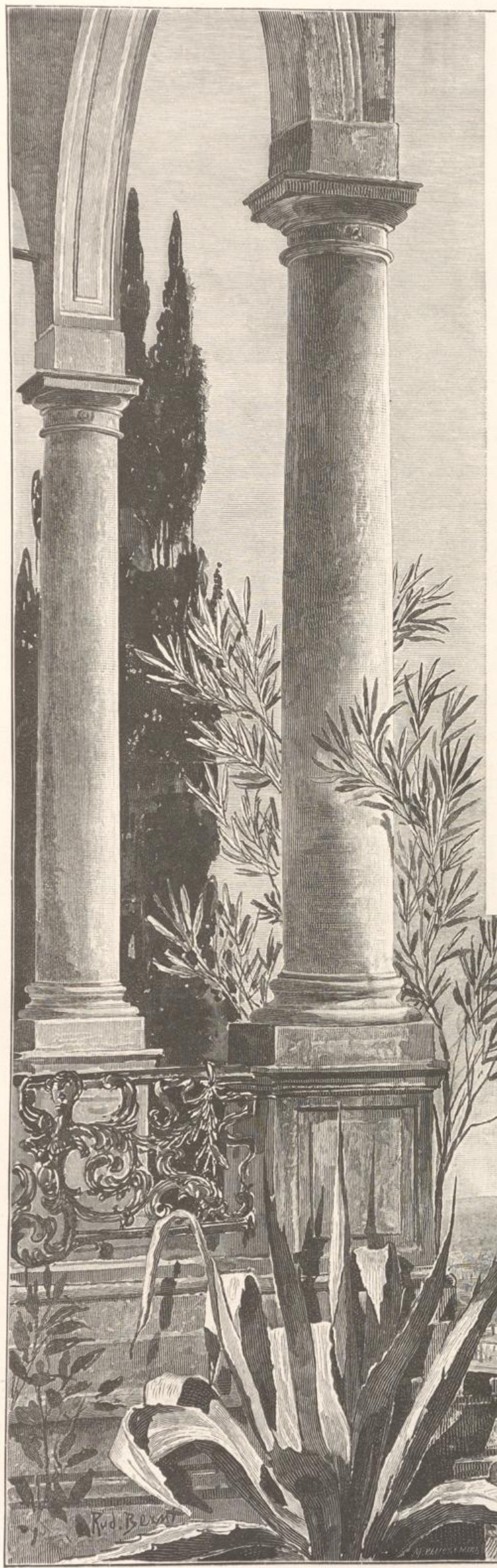


Heliogravure und Druck aus der k. k. Hof u. Staatsdruckerei in Wien.

MARIA JOSEFA VON BAYERN

ZWEITE GEMAHLIN DES KAISERS JOSEF II.





LEOPOLD II.

Leopold Peter, geboren am 5. Mai 1747, war der drittgeborene Sohn des Kaisers Franz I. und seiner Gemahlin Maria Theresia. Am 5. August 1765 wurde er zu Innsbruck mit Maria Ludovica, Infantin von Spanien, getraut. Bereits am 3. December 1763 waren die Präliminarien dieser Verbindung geschlossen worden, welche darin bestanden, daß nach dem Ableben des Kaisers die Thronfolge in Toscana nicht seinem ältesten Sohne Joseph, sondern *Leopold* zutheil werden sollte, welcher durch den Tod seines Bruders Karl dem Alter nach der zweite Sohn des Kaiserpaares geworden war.

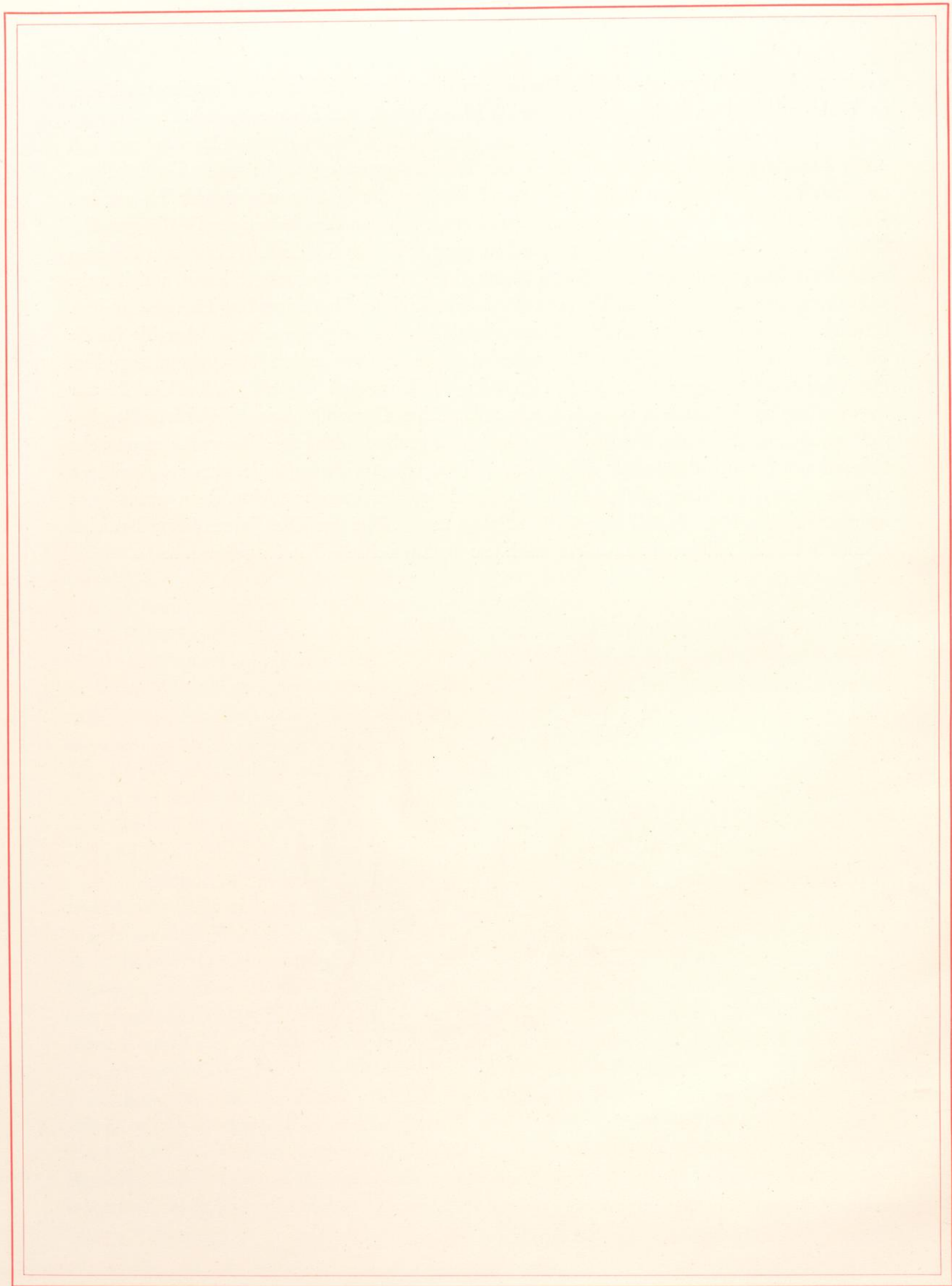


Am 14. Juli 1763 bestätigte der Kaiser-Großherzog Franz diese Errichtung einer toscanischen Secundogenitur. Zwei Jahre darnach, am 18. August 1765, starb derselbe ganz plötzlich in Innsbruck, als gerade die Feierlichkeiten, welche die Vermählung *Leopolds* begleiteten, ihren Abchluss finden sollten. Während Joseph, schon im April 1764 zum römischen Könige erwählt, seinem Vater in der Kaiserwürde nachfolgte, ordnete er zugleich *Leopolds* Abreise nach Florenz an. Am 31. März 1766 fand daselbst die Huldigung statt. Achtzehnjährig trat also *Leopold*, vorerst nur dem Namen nach, die Regierung an, deren Zügel der bisherige Administrator, der kaiserliche Feldmarschall Marchese Botta-Adorno, nunmehr mit dem Titel eines Obersthofmeisters bekleidet, einstweilen noch in Händen behielt. So blieb es ungefähr ein Jahr lang, bis sich Maria Theresia entschloß, den jungen Fürsten dieser Vormundschaft zu entziehen. Sich selbst überlassend, schritt *Leopold I.*, wie er als Großherzog von Toscana genannt wurde, daran, dem beklagenswerten Zustande ein Ende zu machen, in dem sich das Land bei seinem Regierungsantritte befand. Seine erste Sorge war, eine durchgreifende Änderung der Finanzverwaltung herbeizuführen; in dieser Absicht trennte er dieselbe völlig von der Administration der Krongüter. Seine zweite und bei weitem wichtigere Reform betraf die Gemeindeverfassung. Den Communen wurden dadurch die letzten Reste politischer Bedeutung entzogen, da *Leopold* die Municipalverwaltungen einzig und allein als ökonomische Administrationen fortbestehen ließ. Auch auf dem Gebiete der directen Besteuerung wurden vielfache Veränderungen durchgeführt, den größten Theil von *Leopolds* Regierungszeit aber nahm die Umgestaltung der Justiz in Anspruch. In diesem Bestreben wurde *Leopold* von dem Gedanken geleitet, die übermäßige Strenge des geschriebenen Rechts durch natürliche Billigkeit zu mäßigen. Alle diese Reformen gingen Hand in Hand mit den Plänen zur Verbesserung der ökonomischen Zustände des Landes. Die Binnenzölle wurden abgeschafft und Livorno zum Freihafen erhoben, der rasch emporblühte. Auch auf dem Gebiete der Kirchenpolitik entfaltete *Leopold* eine Thätigkeit, welche ungemein an die Bemühungen seines kaiserlichen Bruders gemahnt. Die Gesichtspunkte, von denen sich *Leopold* hiebei leiten ließ, bestanden in der Umformung des geistlichen Jurisdictionswesens und der kirchlichen Polizei, sowie in der inneren Neuerung der Kirche. Tiefgreifend war auch die Reform der Klöster, welche der Gerichtsbarkeit der Bischöfe unterstellt wurden. Die im Jahre 1773 erfolgte Aufhebung des Jesuitenordens wurde von *Leopold* mit Eifer durchgeführt.

Fünfundzwanzig Jahre regierte *Leopold* in Toscana, und während dieser langen Zeit erfreute sich das Land eines dauernden Friedens, welcher die Einführung so vieler Reformen möglich machte. Als am 20. Februar 1790 Joseph II. starb, war der Großherzog 43 Jahre alt; im kräftigsten Mannesalter also und geschult durch eine lange Regierungszeit, wurde *Leopold* zur Leitung eines Staates berufen, welcher von verschiedenen Richtungen her gefährlich bedroht oder sonst arg erschüttert war, ja gleich den Niederlanden sich in offenem Aufstande befand. Aber *Leopold II.*, der schon seit längerer Zeit die Meinung seines Bruders über den zu beobachtenden Gang der Politik nicht theilte, war über die Grundzüge derjenigen, die er selbst zu befolgen hatte, nicht im Zweifel. Sie sollte eine Politik des Friedens sein, — und in der That gelang es ihm, die kurze Frist, welche ihm von der Vorfehung hiezu gegönnt war, zum Wohle seiner Völker auszunützen. Nachdem er durch die zu Reichenbach mit dem Könige von Preußen abgeschlossene Convention der Bedrohung von dieser Seite her ein Ende gemacht hatte, gelang es *Leopold*, durch sein maßvolles Benehmen auch die aufs Höchste gestiegene Gährung in Ungarn

wieder zu beschwichtigen. Auch den Unruhen in den österreichischen Niederlanden machte er ein Ende und dieselben kehrten wieder unter die Herrschaft des Kaiserhauses zurück. Die bisherige Politik Österreichs in Bezug auf Rußland und die Machtvergrößerung im Osten änderte sich unter *Leopold* gleichfalls; denn an Stelle der Eroberungspläne Josephs traten die Friedensunterhandlungen des neuen Kaisers mit der Pforte, welche in Sistova abgeschlossen wurden. Indem *Leopold* das eifrige Bestreben zur Schau trug, sich von dem bisherigen Bundesgenossen Österreichs, Rußland, unabhängig zu machen, ging er König Friedrich Wilhelm von Preußen auf halbem Wege entgegen, mit diesem Staate einen Allianzvertrag zu schließen, welcher am 7. Februar 1792 zustande kam. Derselbe ist als die wichtigste That seiner Regierung anzusehen. Inzwischen hatte die französische Revolution einen Charakter angenommen, welcher die für die Sicherheit ihrer Staaten besorgten Monarchen nöthigte, entsprechende Mafsregeln zu ergreifen. Auch bei dieser Gelegenheit zeigte sich die ruhige Besonnenheit *Leopolds*, indem derselbe zur Anwendung eines moralischen, zugleich von militärischen Demonstrationen begleiteten Druckes rieth, welcher von Seite aller Mächte auf Frankreich ausgeübt werden sollte. Das grofse europäische Concert, welches sich darüber zu einigen hatte, kam jedoch nicht zustande. Am 20. April 1792 erfolgte die Kriegserklärung Frankreichs, welche *Leopold* nicht mehr erlebte, denn er war ganz unerwartet am 1. März in Wien gestorben. Schon am 15. Mai deselben Jahres folgte ihm seine Gemahlin Maria Ludovica in das Grab, nachdem sie ihm sechzehn Kinder geboren hatte.







Hellogravure und Druck aus der k.k. Hof u. Staatsdruckerei in Wien.

LEOPOLD II

RÖMISCH-DEUTSCHER KAISER.



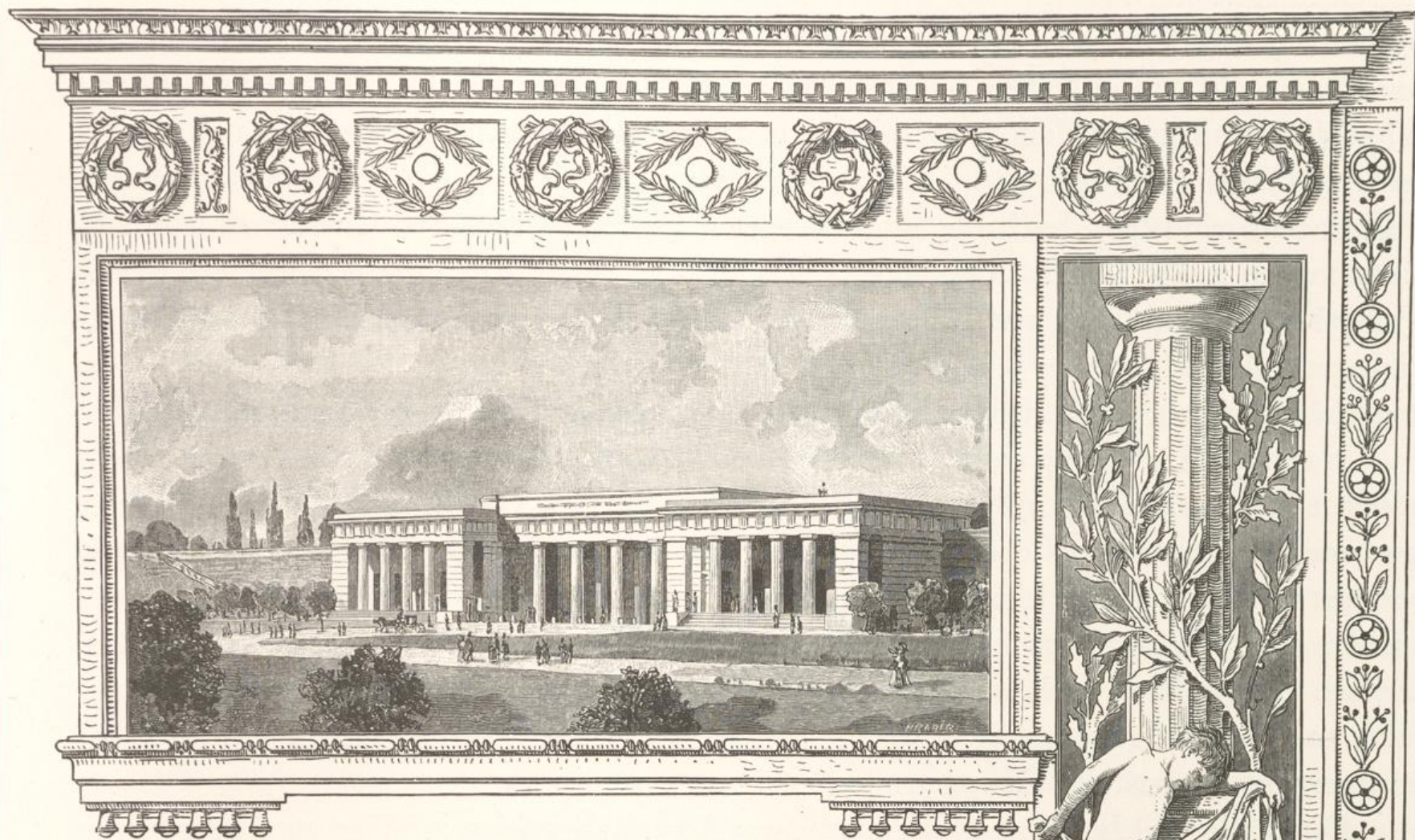


Heliogravure und Druck aus der k.k. Hof- u. Staatsdruckerei in Wien.

MARIA LUDOVICA

GEMAHLIN DES KAISERS LEOPOLD II.

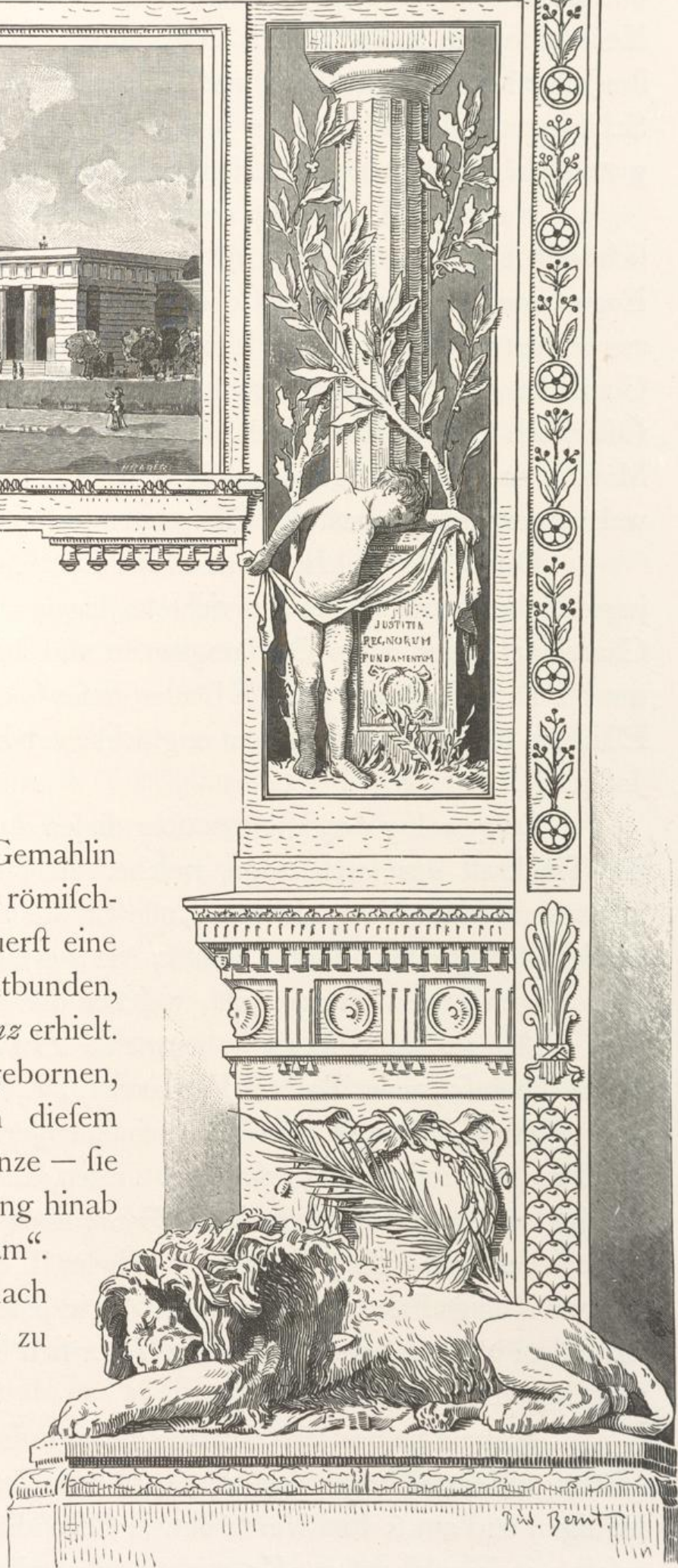




FRANZ II. (I.)

Am 12. Februar 1768 wurde zu Florenz die Gemahlin Leopolds, Großherzogs von Toscana und späteren römisch-deutschen Kaisers, Maria Louise, nachdem sie zuerst eine Tochter zur Welt gebracht, von einem Sohne entbunden, welcher nach seinem Großvater den Namen *Franz* erhielt. Als Maria Theresia, die Großmutter des Neugeborenen, schon wenige Tage später die Nachricht von diesem Ereignisse empfing, kannte ihre Freude keine Grenze — sie eilte in das Theater und rief von der Logenbrüstung hinab die Worte in's Publicum: „Der Leopold hat an Buam“.

Der Entschluß des Kaisers Joseph, sich nach dem Tode seiner zweiten Gemahlin nicht mehr zu vermählen, war für die Erziehung des ältesten Sohnes Leopolds maßgebend, da die österreichische Thronfolge auf die toscanische Linie übergehen mußte. Bei dieser Aussicht wurde bestimmt, daß sich Erzherzog *Franz* frühzeitig



in den Staaten heimisch fühlen sollte, die er dereinst zu beherrschen auserkoren war. Im Jahre 1784, also fehzehnjährig, kam er an den Wiener Hof, wofelbst sich das Verhältnis zwischen dem kaiserlichen Oheim und seinem Neffen anfangs nicht gerade zu einem erquicklichen gestaltete. Gewifs war Joseph II. dem jungen Erzherzoge mit wahrhaft väterlicher Sorgfalt zugethan, doch verstand er es nicht, ihn durch Sanftmuth und Geduld an sich zu fesseln. Erst mit der Zeit gelang es *Franz*, und nicht zum mindesten durch die ausgezeichneten Eigenschaften seines Charakters und seine Kenntnisse, den Kaiser für sich zu gewinnen. Während der militärischen Instruçõesreisen, welche ihn Joseph unternemen liefs, verfasste *Franz* seine „Journale“, welche nicht blofs eine anschauliche Schilderung der Manoeuver enthielten, die ihm vorgeführt wurden, sondern zugleich von gründlichen Studien und scharfen Beobachtungen über die Natur des betreffenden Landes zeugten.

Nachdem Erzherzog *Franz* sein zwanzigstes Lebensjahr angetreten hatte, vermählte er sich, und zwar am 6. Jänner 1788 zu Wien mit Elisabeth, einer Tochter des Herzogs Friedrich Eugen von Württemberg, welche ihm schon 1782, und zwar aus dem Grunde zur Lebensgefährtin ausersehen worden war, weil Joseph II. in der Vermählung mit ihr, als der jüngeren Schwester der Gemahlin des ruffischen Thronfolgers Paul ein neues Bindemittel erblickte, die Allianz zwischen Österreich und Rufsland auch in einer ferneren Zukunft aufrecht zu erhalten. Aber schon wenige Monate nach seiner Trauung folgte der Erzherzog dem Kaiser in den türkischen Feldzug, über welchen er sein „Journal der Campagne von 1788“ verfasste.

Die Briefe, welche während der Zeit seiner Abwesenheit seine in Wien zurückgebliebene jugendliche Gemahlin an ihn richtete, legen ein schönes Zeugnis ab von der Lauterkeit ihres Charakters, ihrer edlen Denkungswelbe und ihrer Liebe zu ihrem gleichgesinnten Gatten. Aber nur allzukurz für beide war die Dauer dieses Glückes. Am 18. Februar 1790 farb die Erzherzogin Elisabeth an den Folgen einer unglücklichen Entbindung, und zwei Tage nach ihr der Kaiser Joseph II.

So gewaltig der Schmerz über diesen doppelten Verlust auch war, so lähmte er doch nicht die Thatkraft des Erzherzogs, welcher als Reichsverweser bis zum 12. März, dem Tage des Eintreffens seines Vaters Leopold, alle Erläffe unterzeichnete. Von nun an betheiligte er sich auch an dem Gange der äufseren Politik, wie aus einem von ihm selbst geschriebenen „Berichte von auswärtigen Höfen“ hervorgeht, welcher die Zeit vom Juni bis inclusive August 1790 umfaßt.

Am 19. September 1790 vermählte *Franz* sich neuerdings, und zwar mit seiner Cousine Maria Theresia, einer Tochter Ferdinands IV., Königs beider Sicilien.

Als die französifchen Wirren einen engeren Anschluß der beiden Nachbarstaaten Österreich und Preußen nothwendig erscheinen liefsen, kam die bekannte „Pillnitzer Convention“ zustande, welche für den nachmaligen Kaiser *Franz* noch von einer besonderen Bedeutung war. Denn beim Abschiede legte König Friedrich Wilhelm II. die Hand des preufsischen Kronprinzen — nachherigen Königs Friedrich Wilhelm III. — in jene des Erzherzogs und sagte dabei: „Meine Herren, Sie haben gesehen, wie herzlich die Väter sich lieben. Fahren Sie einft auch nach unserem Tode fort, fo gute Freunde zu sein.“

Fast ein halbes Jahr darnach gelangte Erzherzog *Franz* durch den plötzlichen Tod seines Vaters auf den Thron. Am 25. April 1792 liefs sich der junge Monarch in Niederösterreich huldigen und am 6. Juni wurde ihm in Ofen die Stefanskrona auf das Haupt gefetzt. Am 14. Juli erfolgte in Frankfurt seine Krönung zum römifch-deutschen Kaiser. Nachdem sich *Franz II.* mit

seinem Freunde und Verbündeten Friedrich Wilhelm II. von Preussen über die gegen Frankreich zu beobachtende Haltung geeinigt hatte, reiste er nach Prag, wo er am 9. August zum Könige von Böhmen gekrönt wurde.

Trotz seiner ursprünglichen Absicht, sich der revolutionären Regierung Frankreichs gegenüber defensiv zu verhalten, wurde Kaiser *Franz* doch durch ihren aggressiven Charakter in eine Reihe blutiger und trotz mancher glanzvollen Waffenthat doch im ganzen sehr unglücklicher Kriege mit diesem Staate verwickelt. Sie führten zu den überaus nachtheiligen Friedensschlüssen von Campoformio (1797), von Luneville (1801), endlich von Presburg (1805). Schon ehe es zu dem Kriege gekommen war, welcher diesem letzteren Frieden vorherging und die Franzosen zum erstenmale nach Wien führte, am 11. August 1804 erklärte sich *Franz* infolge der Proclamirung des Napoleonischen Kaiserthums zum erblichen Kaiser von Oesterreich. Zwei Jahre darnach legte er die römisch-deutsche Kaiserwürde nieder, nachdem dieselbe durch die Gründung des Rheinbundes unter Napoleons Protectorate illusorisch geworden war. Die Politik, welche Kaiser *Franz I.* gegenüber dem corsischen Emporkömmling einschlug, unterschied sich von der in Bezug auf die französische Revolution beobachteten dadurch, daß *Franz* die Seele jener Partei bildete, welche für die Fortsetzung des Krieges, und sei es auch ohne Bundesgenossen, war. Nur schwer entschloß sich der Kaiser, den Schönbrunner Frieden vom 14. October 1809 einzugehen, welcher das auf den Höhepunkt gestiegene Unglück Oesterreichs besiegelte. Ein nicht minder großes Opfer brachte *Franz* dem Wohle seiner Völker, als er Napoleon Bonaparte seine älteste Tochter Maria Louise zur Gemahlin gab. Aber keineswegs folgte jetzt eine lange Friedenszeit für die österreichische Monarchie, wie der Kaiser gehofft hatte. Erst nach dem verhängnisvollen russischen Feldzuge Napoleons, nach dem Anschlusse Oesterreichs an Rußland und Preussen, nach der Befiegung des gemeinschaftlichen Feindes bei Leipzig, nach der Besetzung Frankreichs durch die Allirten und dem Abschlusse des Pariser Friedens, welchem die Vereinbarungen des Wiener Congresses folgten, verzogen sich die über Oesterreich und dem übrigen Europa hängenden Gewitterwolken.

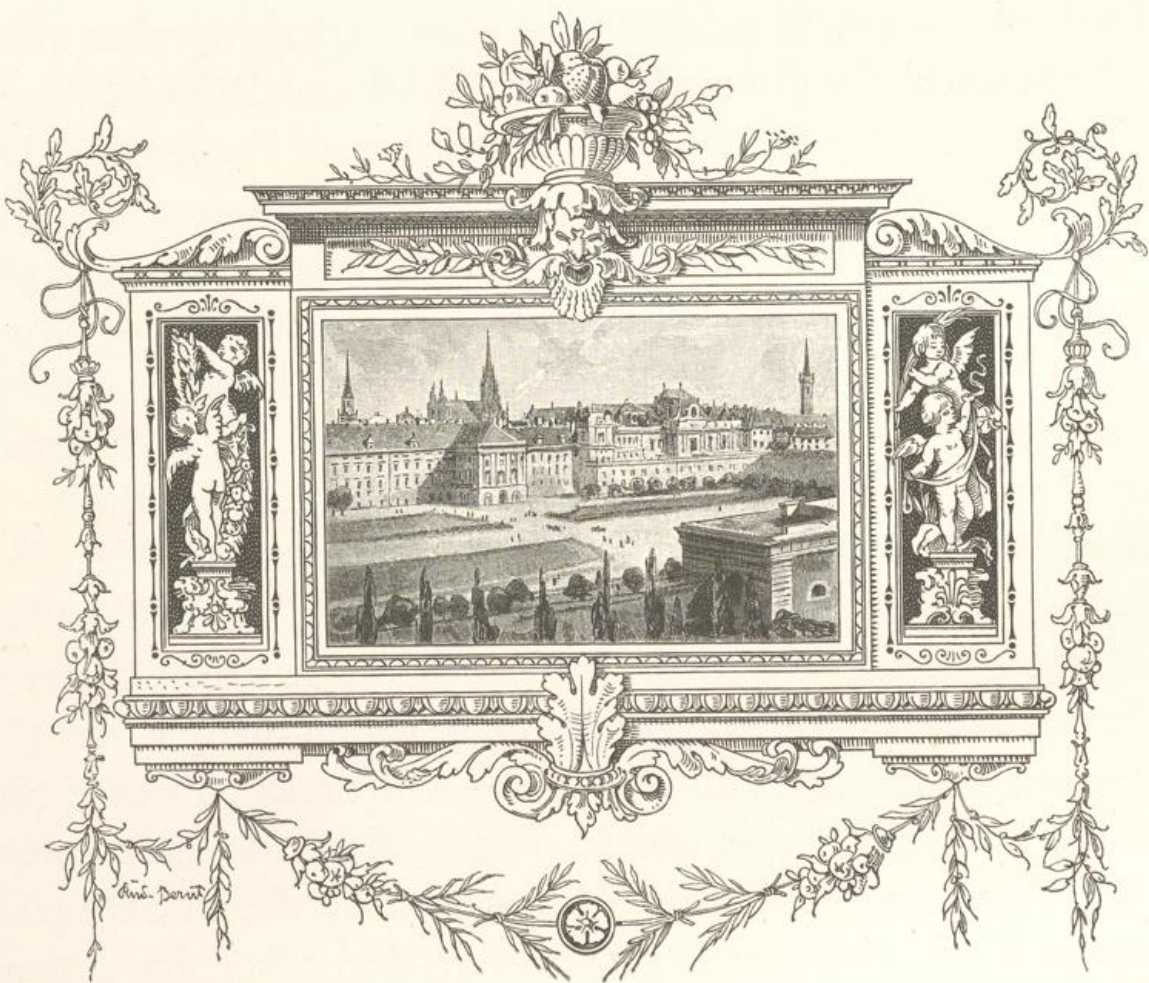
Die ungeheuren Verluste, welche die Monarchie in den durch Napoleons Überwindung bei Waterloo nunmehr völlig zu Ende gebrachten furchtbaren Kämpfen erlitten hatte, wurden jetzt wenigstens zum größten Theile wettgemacht, indem sie für den Verlust der Niederlande und Vorderösterreichs einen nicht unwesentlichen Länderzuwachs im Süden erhielt.

Seit 1816 herrschte Kaiser *Franz* im Frieden bis zu seinem Tode. Ein einziges Mal schien es, als ob neues Unheil über Oesterreich hereinbrechen sollte, als ein Aufstand in der Lombardie ausbrach; derselbe wurde jedoch bald wieder gedämpft. Sowie Kaiser *Franz* in der äußeren Politik streng conservativen Principien gefolgt war, so hielt er an den gleichen Grundfätzen auch in Bezug auf die inneren Verhältnisse fest. Als absoluter Monarch im besten Sinne des Wortes war er allen constitutionellen Bestrebungen abhold. Von legislativen Neuerungen, welche während seiner Regierung in's Leben gerufen wurden, ist insbesondere die im September 1803 erfolgte Kundmachung eines neuen Strafgesetzes bemerkenswert, dem acht Jahre später das bürgerliche Gesetzbuch folgte, welches letzteres zu jener Zeit als ein Meisterwerk ersten Ranges angesehen wurde und als solches auch im Auslande allgemeine Bewunderung erregte.

In demselben Jahre, in welchem das neue bürgerliche Gesetzbuch erschien, 1811, glaubte man zur Beseitigung der drückenden Finanznoth zu einem radicalen Hilfsmittel greifen zu müssen, welches in der Herabsetzung des hinausgegebenen Staatspapiergeldes auf ein Fünftel seines

ursprünglichen Wertes bestand. Es ist natürlich, daß viele hiedurch sehr schwer betroffen wurden und große Mißstimmung um sich griff. Aber die Zeit heilte auch diese Wunden, welche um so schneller verharften, als während der ununterbrochenen Reihe der Friedensjahre durch weise Sparsamkeit der Stand der Finanzen durchgreifende Besserung erfuhr. Ungerecht wäre es, nicht auch der väterlichen Sorgfalt zu erwähnen, welche Kaiser *Franz* bei jedem Anlasse für das Wohl seiner Unterthanen an den Tag legte. Dadurch wurde allmählich das ganze Volk von dem Bewußtsein durchdrungen, daß es von seinem Kaiser wahrhaft geliebt werde, und es vergalt diese Liebe mit einer enthusiastischen Anhänglichkeit, die ebenso bei freudigen wie bei traurigen Ereignissen, von denen der „gute Kaiser *Franz*“ im Laufe der Zeiten betroffen wurde, herzergreifenden Ausdruck fand.

Nach dem am 13. Juli 1807 erfolgten Tode seiner zweiten Gemahlin, welche ihm zwölf Kinder geboren hatte, vermählte sich Kaiser *Franz*, und zwar am 6. Jänner 1808 mit Maria Ludovica Beatrix, Tochter des Erzherzogs Ferdinand und der Erbprinzessin Maria Beatrix von Este. Diese edle und hochfinnige Frau starb schon am 7. April 1816, worauf *Franz* am 29. October desselben Jahres seine Ehe mit Carolina Auguste, ältester Tochter des Königs Maximilian Joseph von Bayern einging. An ihrer Seite genoß der schon im reiferen Mannesalter stehende Kaiser das glücklichste Familienleben, dem er am 2. März 1835 durch einen sanften Tod entrückt wurde, nachdem er siebenundsechzig Jahre gelebt und dreiundvierzig Jahre regiert hatte. Seine Witwe starb am 9. Februar 1873.





Heliogravure und Druck aus der k.k. Hof u. Staatsdruckerei in Wien.

FRANZ I.

KAISER VON OESTERREICH.





Heliogravure und Druck aus der k. k. Hof u. Staatsdruckeret in Wien.

ELISABETH VON WÜRTTEMBERG

ERSTE GEMAHLIN DES KAISERS FRANZ I.

(25 Février 1849)
Messieurs, et honorables
membres du parlement
national, j'ai l'honneur
de vous adresser ci-joint
un rapport sur les
travaux de la commission
chargée d'examiner
le projet de loi relatif
à la réorganisation
de la magistrature
française.





Helogravure und Druck aus der k.k. Hof u. Staatsdruckerei in Wien.

MARIA THERESIA

ZWEITE GEMAHLIN DES KAISERS FRANZ I.

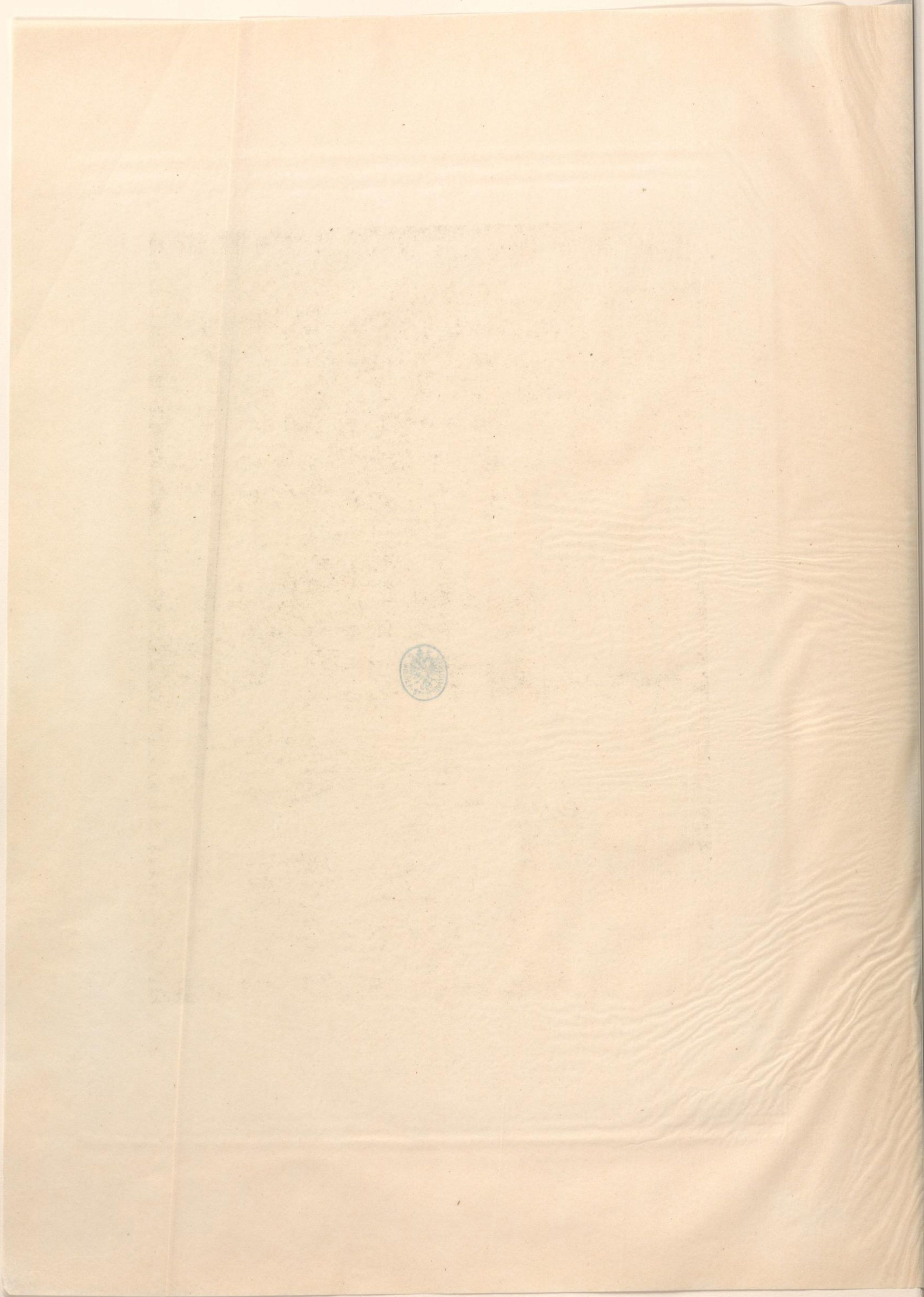




Heliogravure und Druck aus der k.k. Hof u. Staatsdruckerei in Wien.

MARIA LUDOVICA

DRITTE GEMAHLIN DES KAISERS FRANZ I.



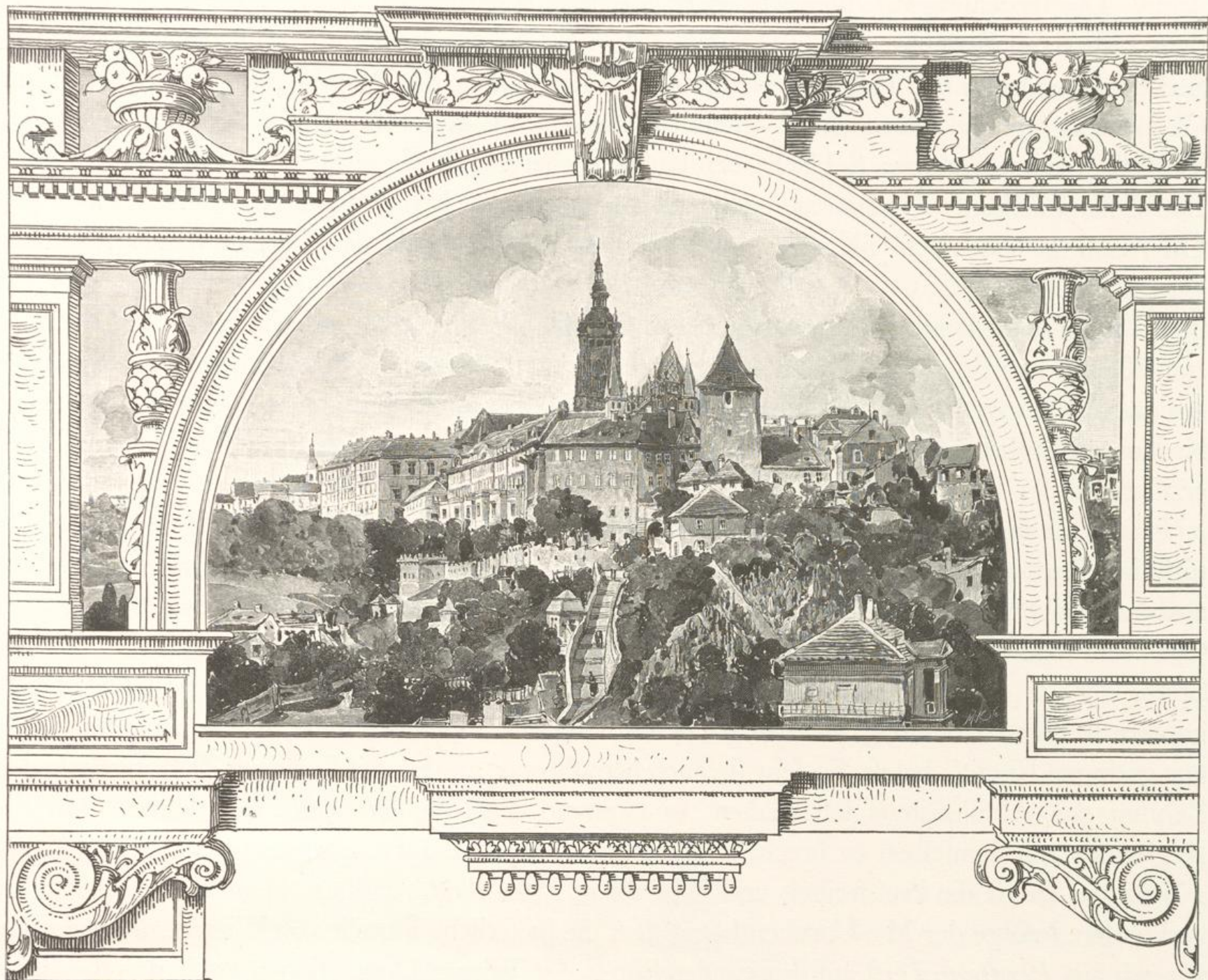


Heliogravure und Druck aus der k. k. Hof- u. Staatsdruckerei in Wien.

KAROLINA AUGUSTA

VIERTE GEMAHLIN DES KAISERS FRANZ I.





FERDINAND I.

Ferdinand I., Kaiser von Österreich, wurde am 19. April 1793 als der älteste Sohn des Kaisers Franz II. in Wien geboren; er zählte also bereits zweiundvierzig Jahre, als er den Thron bestieg. Schon als Kind hatte er eine ungemaine Herzengüte an den Tag gelegt und manche ihn betreffende Anekdote geht noch heute im Volke von Mund zu Mund.

Am 28. September 1830 wurde er in Prefsburg als der Fünfte seines Namens zum Könige von Ungarn gekrönt; bei dieser Gelegenheit befahl er, das ihm von den ungarischen Ständen dargebrachte Ehrengeschenk von fünfzigtausend Stück Dukaten zu wohlthätigen Zwecken im Königreiche zu verwenden. War doch der Sinn *Ferdinands* stets darauf gerichtet, dort, wo es nur immer möglich war, Gutes zu stiften, so dafs er sich in Bälde den Beinamen des Gütigen erwarb.

Die Beziehungen Österreichs zum Auslande wichen auch unter Kaiser *Ferdinand* von dem bisherigen Systeme nicht ab, welches dem Kaiser von Rußland gewissermaßen die erste Stelle im monarchischen Europa einräumte. Die Enthüllung des Siegesdenkmals bei Kulm zum Gedächtnis an jene glorreiche Waffenthat vom 29. August 1813, welche die am folgenden Tage siegreich erfochtene Schlacht bei Kulm vorbereitet hatte, war nur der äußere Anlaß, eine Zusammenkunft *Ferdinands* mit Nikolaus in Teplitz herbeizuführen. Nach derselben trat Österreich in ein noch intimeres Verhältnis zu Rußland, als es vielleicht seinen Interessen angemessen war.

Am 7. September 1836 wurde *Ferdinand* in der Metropolitankirche zu St. Veit in Prag zum Könige von Böhmen gekrönt, am 6. September 1838 wurde ihm in Mailand die eiserne Krone auf das Haupt gesetzt, welche seit Karl V. kein Habsburger getragen hatte. Noch am Tage seiner Krönung gewährte *Ferdinand* die vollständigste und unbefchränkste Amnestie, welche jemals erlassen wurde.

Weil die Krankheit *Ferdinands* es mit sich brachte, daß derselbe das Amt des Herrschers nicht in seinem ganzen Umfange ausüben konnte, so bildete die sogenannte Staatsconferenz, welche aus den Erzherzogen Franz Karl und Ludwig, dem Fürsten Metternich und dem Staats- und Conferenzzminister Grafen Kolowrat bestand und den Kaiser vertrat, eigentlich die höchste Spitze der Regierungsgewalt. In politischer Hinsicht hatte diese oberste Regierungsbehörde insofern weniger Bedeutung, als man auf den ersten Blick annehmen sollte, da sie nach außen hin nur geringen Einfluß besaß. So sehr sie auch bemüht war, an den seit so langer Zeit eingehaltenen Bahnen des Absolutismus festzuhalten, so zwangen doch die Ereignisse des Jahres 1848 die Regierung, mit demselben zu brechen. Als Fürst Metternich zurückgetreten war, verließ Kaiser *Ferdinand* zuerst die Pressfreiheit und ließ am 15. März die Grundsätze einer Reichsconstitution verkünden. Infolge der Mai-Unruhen begab sich die kaiserliche Familie von Wien nach Innsbruck, von wo aus *Ferdinand* erst auf dringendes Bitten der Wiener Deputationen nach der Residenzstadt zurückkehrte. Am 12. August zog der Hof wieder in Wien ein, um es am 7. October, einen Tag nach dem Ausbruche eines förmlichen Aufstandes, abermals zu verlassen. *Ferdinand I.* begab sich diesmal nach Olmütz, woselbst er am 2. December 1848 vom Throne zurücktrat. Da sein einziger Bruder Erzherzog Franz Karl auf sein Nachfolgerecht verzichtete, fiel dasselbe dessen ältestem Sohne, dem nunmehrigen Kaiser Franz Joseph I. zu.

Ferdinand begab sich nach Prag, welche Stadt er zum bleibenden Aufenthalte gewählt hatte. Über sechsundzwanzig Jahre lebte er fern von dem politischen Getriebe der Welt und rechtfertigte in vollstem Maße den Beinamen des Gütigen. Am 29. Juni 1875 starb er auf der Hradschiner Burg. Die edlen Gesinnungen und Bestrebungen des Kaisers begeisterten einen österreichischen Schriftsteller zu folgendem treffenden Ausspruch: „Bei Kaiser *Ferdinand* fällt mir das alte Lied ein von den Fürsten, die in Worms beisammen saßen und wo jeder großthat mit Schätzen. Der eine hatte Gold und Silber, der andere guten Wein, der dritte große Städte und reiche Klöster aufzuweisen. Einer aber war darunter, der Württemberger, der that sich was darauf zugute, daß er jedem Unterthan sein Haupt ruhig in den Schoß legen konnte. — Und auch Du, *Ferdinand*, darfst mit ruhigem Gewissen daselbe sagen, Du hast nicht decretirt, daß Du gütig heißen sollst, der liebe Gott hat decretirt, daß Du gütig sein sollst, als er Dir Dein weiches Herz in die Brust gesetzt hat. Ruhig darfst Du, wie jener Herzog von Württemberg, Dein Haupt jedem

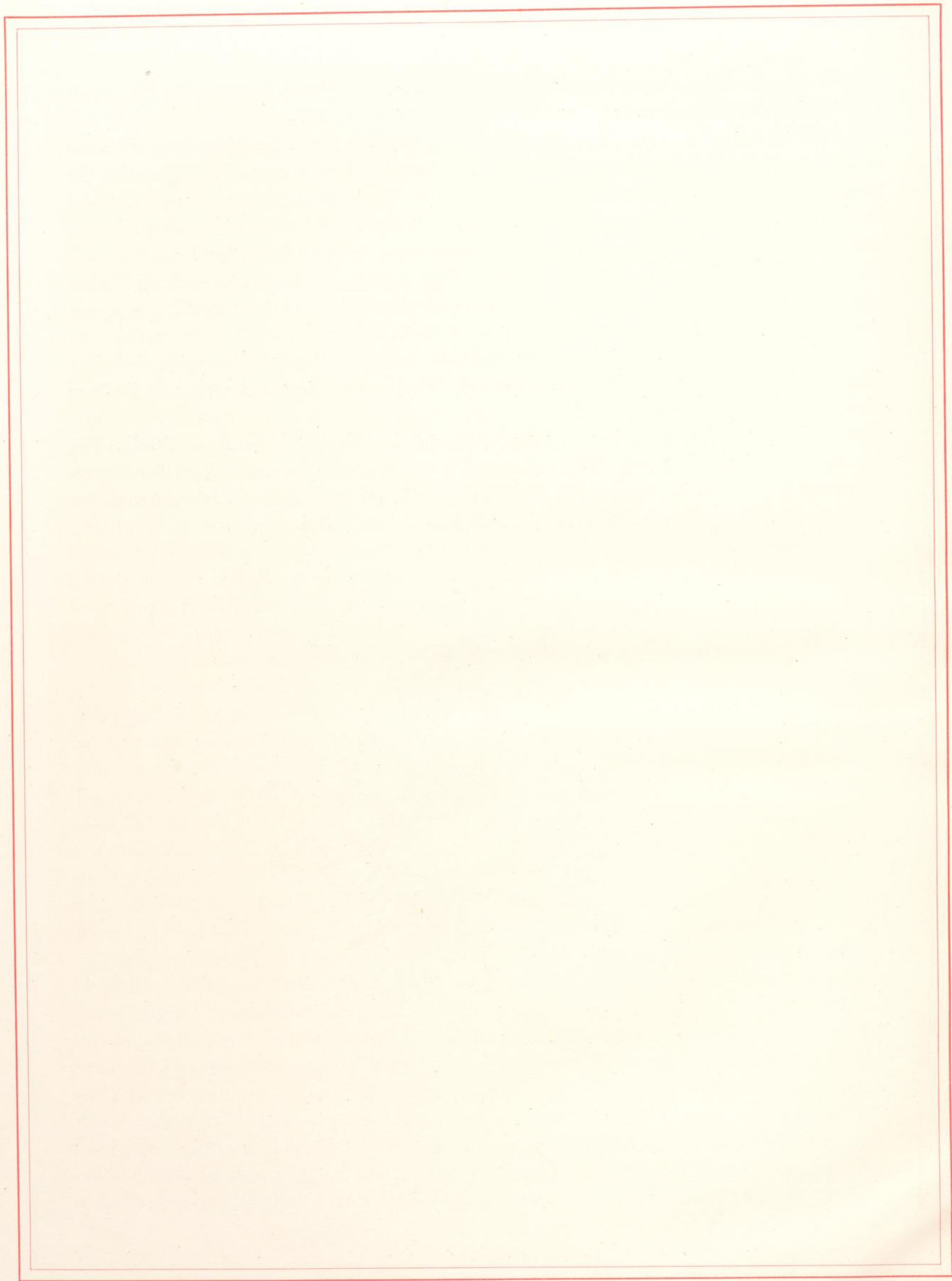
Unterthan in den Schofs legen, denn in Deinem weiten Reiche gibt es keinen, dem Du jemals mit Willen wehe gethan hättest.“

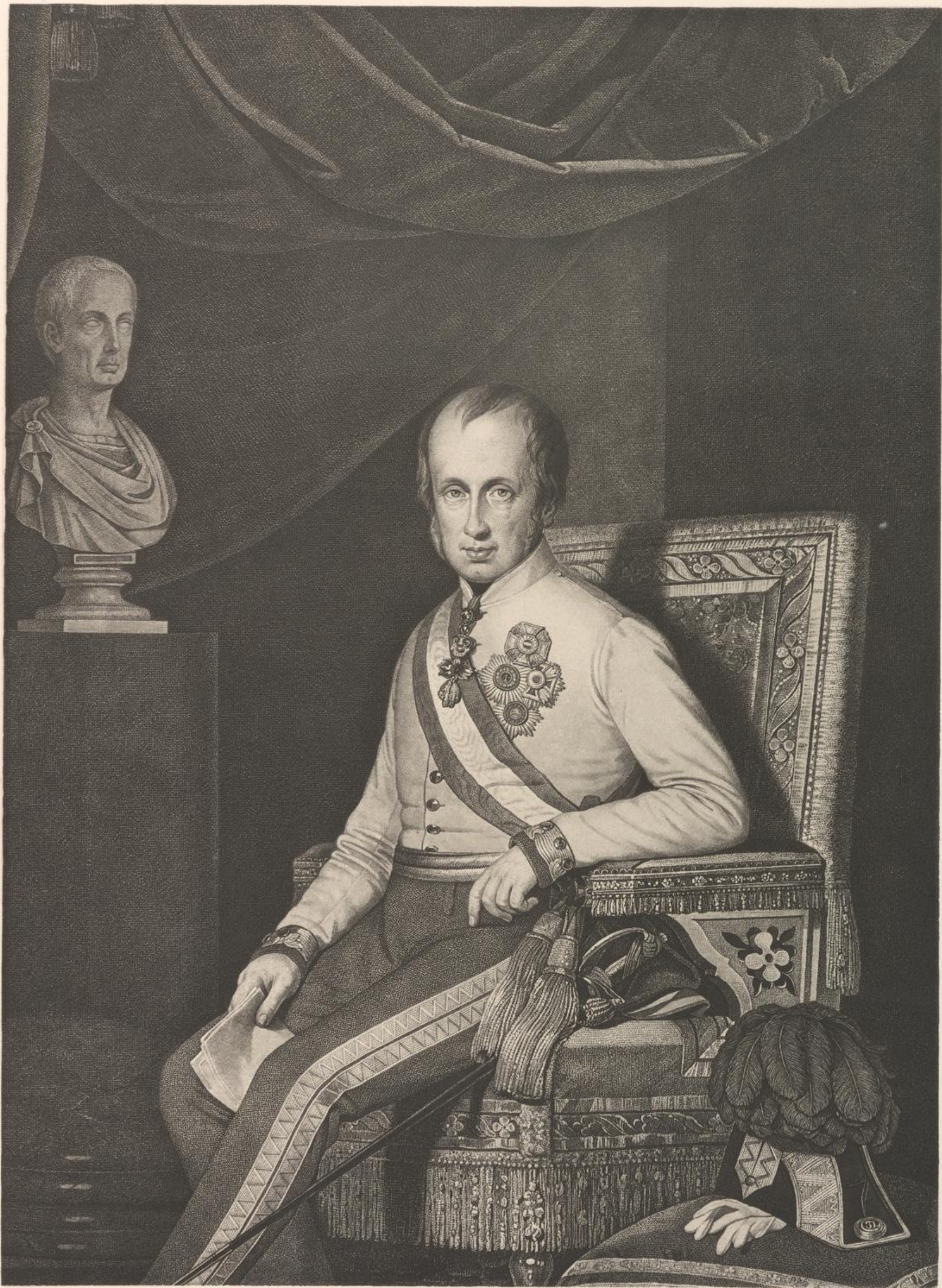
Während der dreizehn Jahre seiner Regierung hatte sich Kaiser *Ferdinand* und nicht zum mindesten durch seine trefflichen Einrichtungen, Bauten u. s. w. unvergeßlich gemacht. So beschäftigte man sich schon im Frühjahr 1836 mit dem Plane zur Ausführung einer Eisenbahn von großer Ausdehnung. Den 9. April dieses Jahres bewilligte der Monarch, daß diese Eisenbahn den Namen „*Kaiser Ferdinands-Nordbahn*“ führen dürfe. In demselben Jahre begannen auch die Vorarbeiten zum Baue der Südbahn. Ferners begünstigte Kaiser *Ferdinand* auch die Donau-Dampfschiffahrt auf alle mögliche Weise. Im Jahre 1839 trat auch durch die besondere Begünstigung des Kaisers der österreichische Gewerbeverein in's Leben.

Im Mai 1846 gründete Kaiser *Ferdinand* über Antrag des Fürsten Metternich die kaiserliche Akademie der Wissenschaften, als deren erster Präsident der berühmte Orientalist Freiherr von Hammer-Purgstall ernannt wurde.

Ferdinand I. war seit dem 12. Februar 1831 mit der Prinzessin Maria Anna Carolina Pia, der dritten Tochter des Königs Victor Emanuel I. von Sardinien vermählt. Nach der Thronentfagung ihres Gemahls begleitete sie denselben nach Prag, woselbst sie die rühmenswertesten Acte der Wohlthätigkeit übte. Kinderlos starb die Kaiserin am 4. Mai 1884.







Heliogravure und Druck aus der k.k. Hof u. Staatsdruckerei in Wien.

FERDINAND I.

KAISER VON OESTERREICH.



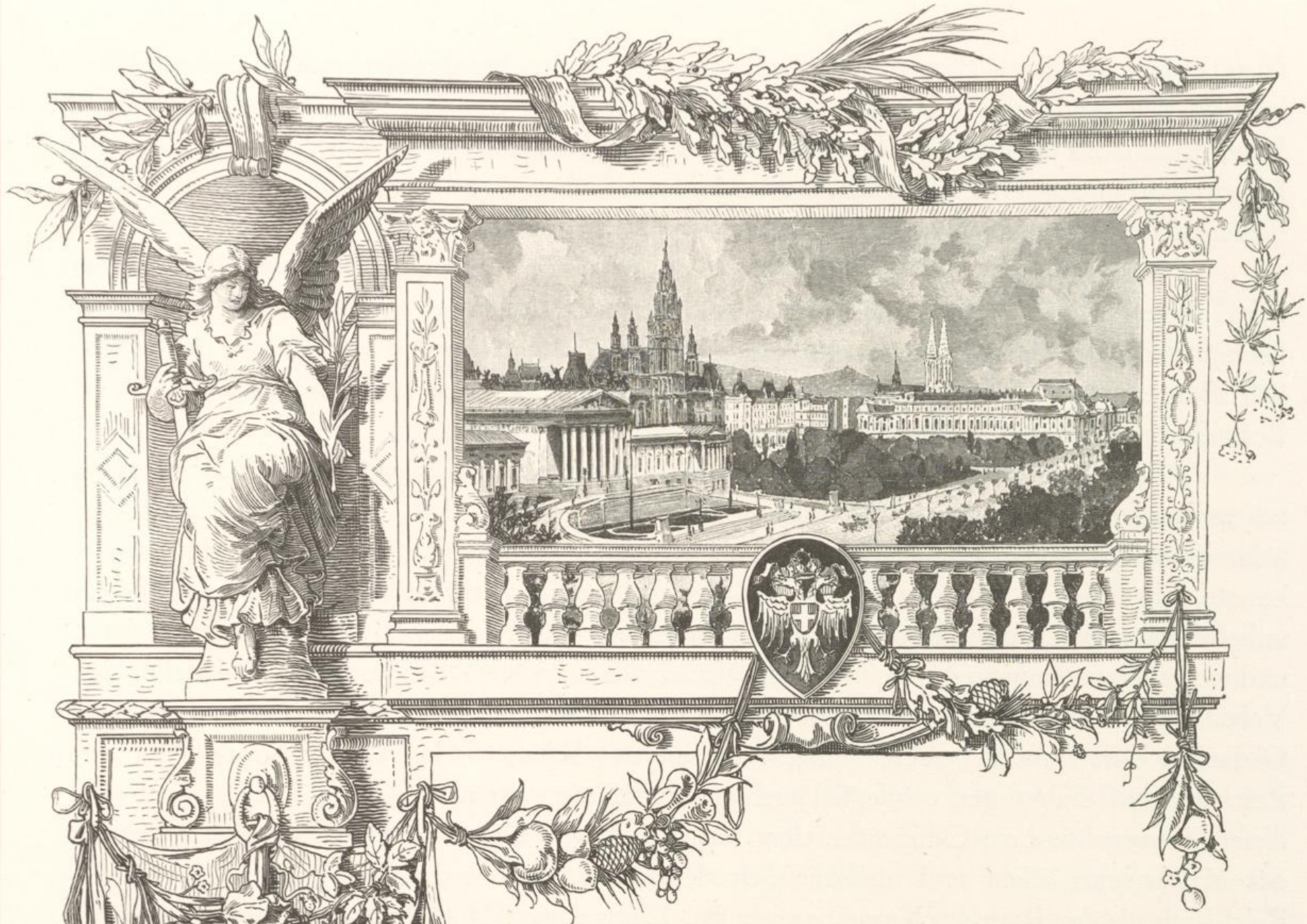


Helogravure und Druck aus der k.k. Hof u. Staatsdruckerei in Wien.

MARIA ANNA CAROLINA PIA

GEMAHLIN DES KAISERS FERDINAND I.





FRANZ JOSEPH I.

Franz Joseph I. wurde am 18. August 1830 in Wien als das erste Kind des Erzherzogs Franz Karl und der Erzherzogin Sophie geboren. Da wenig Hoffnung vorhanden war, daß die Ehe seines Oheims Ferdinand mit Nachkommen gesegnet sein würde, sah man den Neugeborenen schon jetzt als den künftigen Träger der Krone an. Die Hauptleitung der Studien *Franz Josephs*, sowie derjenigen seiner Brüder Maximilian und Karl Ludwig lag in den Händen des Grafen Heinrich Bombelles, welchen die vortrefflichen Eigenschaften seines



Charakters und seine vielseitigen Kenntnisse wie geschaffen für diesen verantwortlichen Posten erscheinen ließen. Nächste Bombelles leitete der General Graf Coronini die Erziehung des jungen Prinzen, während die verschiedenen Lehrstunden durch Raufcher, Lichtenfels, Hauslab, Schrötter, Pilgram und andere erteilt wurden. Fürst Metternich führte den dereinstigen Thronerben in die Geheimnisse der Diplomatie und der Politik ein.

Zum erstenmale trat *Franz Joseph* in das öffentliche Leben, als er am 16. October 1847 bei Gelegenheit der feierlichen Installation des Erzherzogs Stephan als Obergespan des Pester Comitatus die Stelle des Kaisers und Königs Ferdinand vertrat. Im April des Jahres 1848 begab sich *Franz Joseph* auf den italienischen Kriegsschauplatz, wofelbst er bei Santa Lucia seltene Beweise von Muth und Kaltblütigkeit ablegte.

Am 1. December 1848 für volljährig erklärt, übernahm er Tags darauf die Regierung, auf welche sein Vater nach der Resignation des Kaisers Ferdinand Verzicht geleistet hatte. Der achtzehnjährige Monarch mußte vorerst zwei gewaltige Aufgaben lösen, bis er daran denken konnte, sein Reich in Ruhe zu regieren: es galt den ungarischen Aufstand zu besiegen und den unbefrreiten Besitz des österreichischen Italien seinem Hause wieder zu sichern. Beides gelang, und wenn sich von nun an das Bestreben des Kaisers darauf richtete, den Bedürfnissen der einzelnen Volksstämme seines Reiches gerecht zu werden, so sollte dennoch und zwar in erster Linie an dem Gedanken einer einheitlichen Gestaltung desselben festgehalten werden. Da Ungarn in den neuen Reichsverband einbezogen wurde, fiel auch die Verfassung vom 4. März 1849. Die weitere Folge dieser Maßregel war ein Cabinetschreiben vom 20. August 1851, welches die Verantwortlichkeit des Ministeriums allein und ausschließlich dem Monarchen gegenüber aussprach und den Reichsrath als den Rath der Krone bezeichnete. Ein weiteres Handschreiben vom 31. December desselben Jahres bestimmte die „Grundsätze für organische Einrichtungen in den Kronländern des österreichischen Kaiserstaates“. Somit waren von *Franz Joseph* selbst die Grundlinien der Neugestaltung Österreichs hinsichtlich seiner Verfassung und Verwaltung genau vorgezeichnet.

Was die auswärtigen Angelegenheiten in jener Zeit betrifft, da der junge Herrscher in voller Thatkraft an den Aufbau eines neuen Österreich schritt, so ist zu bemerken, daß nach dem Sturze des Fürsten Metternich die Thätigkeit des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten in den Hintergrund getreten war. Erst bei der Thronbesteigung *Franz Josephs I.* gelangte es wieder zu voller Wirksamkeit. Der Aufgabe, die es zu lösen hatte, war ein Mann, wie Fürst Felix Schwarzenberg, vollkommen gewachsen — resultatlos ging vor seinem Machtworte der Brüsseler Congress auseinander, welcher über Anregung Sardinien's zusammengetreten war und das Schicksal der Lombardie von der Entscheidung dieses Congresses hätte abhängig machen sollen.

Auf solche Weise wies das unter *Franz Joseph* erstarkende Österreich die Einmischung fremder Mächte zurück. Ein weiterer Prüfstein war das Verhältnis zu Deutschland. Auch hier trat Österreich entschieden auf und setzte, unterstützt von den deutschen Mittelstaaten, seine volle Macht für die Geltendmachung seiner alten Rechte ein. Die Olmützer Übereinkunft schlichtete endlich den Streit zwischen Österreich und Preußen. Nunmehr trat *Franz Joseph* auch in ein freundschaftliches Einverständnis mit Napoleon III. War doch die Politik unseres Kaisers seit jeher auf die Erhaltung des Friedens gerichtet! Wem anders als gerade seinem energischen Auftreten hatte anfangs 1856 Europa es zu danken, daß die Kriegsfackel, welche Rußland im Osten

entzündet hatte, nicht einen verheerenden Brand herbeiführte? Jedoch trat gerade von dieser Zeit an der Gegensatz zwischen Österreich und Sardinien immer schärfer hervor. Das Jahr 1859 entschied zu Gunsten des Hauses Savoyen, auf welches nunmehr die von Österreich bisher innegehabte Stellung einer Vormacht auf der apenninischen Halbinsel überging. Diese Katastrophe hatte auch einen inneren Umschwung im Staate zur Folge, welcher im Octoberdiplom (20. October 1860) seinen Ausdruck fand.

So war es *Franz Joseph* selbst, der den Entschluß gefaßt hatte, seine bisher absoluten Machtbefugnisse mit den Repräsentanten des Volkes zu theilen. Bald aber trat an die Stelle des Octoberdiploms das Februarpatent. Die Wirkung, welche dasselbe erzielen sollte, nämlich den Eintritt der Ungarn in den sogenannten weiteren Reichstag herbeizuführen, blieb jedoch aus. Die Folge davon war die neuerliche Siftirung der Verfassung, und man schien wieder auf das Octoberdiplom zurückgreifen zu wollen. Das Jahr 1866, welches Österreich um seine Stellung im deutschen Bunde brachte, nöthigte aber zu einer rascheren Lösung der Verfassungsfrage. Auf dualistischer Grundlage fand der Ausgleich mit Ungarn statt.

Am 8. Juni 1867 wurde *Franz Joseph*, nachdem er das Inauguraldiplom unterschrieben hatte, feierlich in Pest zum König von Ungarn gekrönt. Am 21. December desselben Jahres functionirte *Franz Joseph* die Staatsgrundgesetze und berief ein parlamentarisches Ministerium — so trat an die Stelle des früheren Kaiserstaates Österreich die österreichisch-ungarische Monarchie. Das Verhältnis derselben zum Auslande gestaltete sich stets freundschaftlicher und inniger, und zwar nicht zum mindesten infolge der wahrhaft friedlichen Bestrebungen *Franz Josephs I.* Als im Jahre 1878 vom Osten Europas her neue Gefahren für den allgemeinen Frieden drohten, da war es Österreichs Herrscher, welcher wie 1856 so auch jetzt durch eine weise Politik das Unheil bannte. Österreich sollte weder auf Seite Rußlands die Türkei, noch im Bunde mit der Pforte Rußland bekriegen, oder sich unbedingt neutral erklären — so wurde beschlossen, sich auf das Resultat der Kriegsergebnisse seinen vollen Einfluß vorzubehalten. In diesem Sinne erfolgte die Einladung des österreichischen Cabinets zu einem in Berlin abzuhaltenden Congress, welcher in der That am 13. Juli des Jahres 1878 eröffnet wurde. Auf demselben wurde unter anderem bestimmt, daß die Provinzen Bosnien und Hercegovina von Österreich-Ungarn besetzt und verwaltet werden sollten. Es währte jedoch bis zum 20. October, bis diese südflavischen Länder, welche Jahrhunderte hindurch unter türkischem Joche geschmachtet hatten, vollständig unter österreichische Botmäßigkeit gelangten. Nun sehen sie unter der sorgfältigen Verwaltung, welche ihnen von Wien aus zutheil wird, einer glücklicheren Zukunft entgegen. Fester schloß sich von nun an Österreich dem Deutschen Reiche an, in welchem es einen natürlichen Bundesgenossen erkennen mußte, und mit dem es im Jahre 1879 einen Allianzvertrag schloß, um den Frieden Europas aufrecht zu erhalten.

So hat Kaiser *Franz Joseph I.*, der ritterliche Monarch, es verstanden, den Staat, dessen Regierung er in trüber und gewitterschwangerer Zeit angetreten hatte, und der von den gewaltigen Stürmen, die ihn umtosten, in seinen Grundfesten erschüttert war, nicht nur neuerdings fest zu consolidiren, sondern ihn auch zu einer wahren Schutzwehr des Friedens zu machen. Auch im Innern seines Reiches war *Franz Joseph* von jeher bestrebt gewesen, im Sinne seines Herrscherideals zu wirken: seine Völker glücklich zu wissen. Eine großartige Production, die Anlage wichtiger Verkehrsmittel aller Art, die Gründung von Handels- und Gewerbe-Instituten, die

Errichtung von Schulen — dies alles liefs Österreich gerade unter Kaiser *Franz Joseph* in die erste Reihe der modernen Staaten treten. Die Haupt- und Residenzstadt Wien darf sich mit Recht rühmen, unter der Ägide ihres Kaisers, der sie von der beengenden Umspannung durch starke Befestigungswerke befreite, mit Gebäuden geschmückt worden zu sein, die sie in den Stand setzten, es an äußerer Pracht mit den ersten Städten der Welt aufzunehmen.

Seit dem 24. April 1854 ist Kaiser *Franz Joseph* mit der um ihrer Schönheit willen hochgepriesenen Prinzessin Elisabeth, der Tochter des Herzogs Max in Bayern vermählt. Dieselbe erblickte am 24. December 1837 das Licht der Welt und gebar ihrem erlauchten Gatten vier Kinder: Sophie (geboren 5. März 1855, gestorben 29. Mai 1857); Gisela (geboren 12. Juli 1856), seit 20. April 1873 Gemahlin des Prinzen Leopold von Bayern; Rudolf (geboren 21. August 1858), seit 10. Mai 1881 vermählt mit der Prinzessin Stephanie, der zweiten Tochter des Königs der Belgier, Leopold II. Ihrer glücklichen Ehe entsprofs die am 2. September 1883 geborne Erzherzogin Elisabeth. Das jüngste Kind unseres erhabenen Monarchen ist die Erzherzogin Valerie, geboren zu Ofen am 22. April 1868.





Heliogravure und Druck aus der k.k. Hof u. Staatsdruckerei in Wien.

FRANZ JOSEPH I.

KAISER VON OESTERREICH.





Helogravure und Druck aus der k.k. Hof- u. Staatsdruckerei in Wien.

ELISABETH HERZOGIN IN BAYERN

GEMAHLIN DES KAISERS FRANZ JOSEPH I.



